

Hans Hingst, Jevenstedt. Ein Urnenfriedhof der älteren vorrömischen Eisenzeit im Kreise Rendsburg-Eckernförde, Holstein. Offa-Bücher 27. Karl-Wachholtz-Verlag, Neumünster 1974. 121 Seiten, 10 Abbildungen, 4 Farbtafeln, 89 Tafeln, 21 Detailkarten sowie ein Plan des Gräberfeldes.

Durch seine vielfältigen Veröffentlichungen zur vorrömischen Eisenzeit Schleswig-Holsteins ist H. Hingst seit Jahrzehnten bestens eingeführt; in die Arbeit fließen viele Erfahrungen ein, die er im Verlauf seiner intensiven Studien sammeln konnte. Der Urnenfriedhof von Jevenstedt war seit langem bekannt, in erster Linie durch einige dort entdeckte bemalte Gefäße. Es ist sehr zu begrüßen, daß er in einer ausführlichen Monographie vorgelegt wurde. Inzwischen erschien aus derselben Feder ein Buch über das Urnenfeld Neumünster-Oberjörn, bei dessen Analyse die gleichen, noch zu beschreibenden methodischen Gesichtspunkte Verwendung fanden (H. Hingst, Neumünster-Oberjörn. Ein Urnenfriedhof der vorrömischen Eisenzeit

am Oberjörn und die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung auf dem Neumünsteraner Sander. Offa-Bücher 43 [1980]. – Auf der dortigen Abb. 5 mit zwei [auch in der Monographie über Jevenstedt abgebildeten] bemalten Gefäßen sind die Erklärungen verwechselt; das obere Gefäß stammt aus Jevenstedt, das untere aus Gadeland. Im übrigen wird dort in Anm. 20 auch auf weitere Parallelen aus Niedersachsen hingewiesen. – Zur Methodik bei der Arbeit mit dieser Materie vgl. H. Hingst, Erfahrungen im Umgang mit Kombinationsstatistiken. Hammaburg N. F. 3–4, 1976–1977, 23 ff.)

Der Fundplatz liegt zwischen Nortorf und Rendsburg auf einem Geesthorst des holsteinischen Mittelrückens am Rande des Niederungsgebietes von Jevenau und Eider. Erste Grabungen erfolgten in den Jahren 1906, 1908 und 1909. Systematische Untersuchungen wurden 1949 und 1950 vom Verf. durchgeführt. Es konnte ein Areal von etwa 170 zu 80–90 m weitgehend untersucht werden. Damit sind sicherlich die zentralen Teile oder doch wesentliche Abschnitte von diesen erfaßt; in den randlichen Partien, in die einige Suchgräben gelegt wurden, zeichnet sich ein Ausdünnen der Funde ab. Mit Sicherheit sind viele Bestattungen zu Beginn unseres Jahrhunderts vernichtet worden, wodurch man überhaupt erst auf den Friedhof aufmerksam wurde. Alles in allem wurden 482 Fundstellen systematisch freigelegt, von denen die meisten Gräber, einige wenige hingegen nicht mit Sicherheit zu erklärende Steinsetzungen oder flachböschige Mulden sind.

Die Urnen standen in Gruben von etwa 0,6–1 m Tiefe. Praktisch alle waren durch eine Steinpackung geschützt. Bei diesen lassen sich schematisch nest-, tonnen-, kistenförmige und unregelmäßig geformte Packungen unterscheiden. Alle diese verschiedenen Formen kommen auch in Kombination mit Steinkreisen oder kreisförmigen Steinpflastern vor, die etwas oberhalb des Decksteines der Urne – wohl auf der alten Oberfläche – angelegt waren und meist einen Durchmesser von ca. 1 m oder etwas darüber hatten. Anscheinend gab es unter derartigen Steinpflastern auch einige urnenlose Bestattungen. Größere Brandmulden mit Durchmessern um 0,7 m und kleine Feuerstellen, deren beider Zweck sich nicht ermitteln ließ, kommen bisweilen auf dem Gelände vor. Einige flache Brandstellen am Rande des Friedhofes mit Ausmaßen von etwa 2 × 1 m lassen sich vielleicht als Ustrinen deuten. Deckschalen fehlen bei den Urnen völlig, gelegentlich treten Stöpseldeckel auf. Beigefäße gehören zu den großen Seltenheiten.

Fast überall im norddeutschen Raume ist es infolge ihrer wenig markanten und sich nur langsam wandelnden Gestaltung schwierig, die Keramik der älteren vorrömischen Eisenzeit formenkundlich zu erfassen. Sie wird oft unter recht verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, und es ist ein Verdienst des Verf., hier die diversen Möglichkeiten aufzuzeigen, um sich dann unter eingehender Begründung für gewisse Prioritäten zu entscheiden. Als konstitutiv betrachtet er 'charakteristische Relationen der Gesamthöhe zur Breite und regelmäßig wiederkehrende Beziehungen im Längen-Breiten-Verhältnis des Körpers und der Öffnung der Gefäße' (S. 14). Ergänzend treten hinzu die Gestaltung des eigentlichen Gefäßkörpers, d. h. dessen Konturen, sowie Unterschiede in der Gliederung des Oberteils, d. h. des Halses und des Randes. So gelangt Verf. zu 'vier gut unterscheidbaren Gefäßgattungen', die sich auch auf anderen zeitlich entsprechenden Friedhöfen Schleswig-Holsteins finden. Es sind dies: hohe, bauchige Gefäße mit weiter Mündung; gedrungene, weitbauchige Gefäße mit weiter Mündung; weitbauchige, engmündige flaschenartige Gefäße sowie becherförmige Gefäße. Während die letztgenannte Gruppe recht amorph ist, weisen die drei übrigen mancherlei Variationen auf, worunter die Ein-, Zwei- und Dreigliedrigkeit des Aufbaus sich als 'Indikatoren eines zeitlich fixierbaren Modewandels erwiesen haben' (S. 49). Die meisten Jevenstedter Gefäße sind unverziert, nur gelegentlich kommt geometrische Ritzverzierung vor; auf die bemalte Keramik wird später gesondert eingegangen.

Für Zeit und Raum ist in unserem Zusammenhang charakteristisch, daß Metallbeigaben spärlich sind und noch seltener in geschlossenen Funden kombiniert auftreten. Außerdem waren sie meist dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt, sind oft stark verschmolzen oder kamen nur in Teilstücken in die Gräber. 32% der Bestattungen enthielten Beigaben, wobei dieser Begriff sich auch auf kleinste Fragmente bezieht, nur 12% haben mehr als eine und lediglich 0,2% mehr als zwei Beigaben. Gürtelhaken sowie Hals- und Arminge bzw. Fragmente von solchen sind relativ selten; häufiger treten Schmucknadeln unterschiedlicher Form sowie Ösenringe auf. Größere Gerätschaften oder gar Waffen fehlen völlig.

In dem Kapitel über die Chronologie des Gräberfeldes legt Verf. dar, daß sich vor allem in dessen Mittel- und Ostteil einige enger belegte Komplexe abzeichnen, die untereinander eine gewisse Ähnlichkeit und Tradition des Bestattungsbrauchtums zeigen und seines Erachtens wohl als Grabplätze von Sippen oder Familien anzusprechen sind.

Als erstes Kapitel des Abschnittes über die Chorologie wird sodann die 'relative Chronologie der Funde aus dem Urnenfriedhof Jevenstedt' behandelt. Die Tendenz einer gewissen Entwicklung von eingliedrigen zu zwei- und dreigliedrigen Gefäßen tritt recht deutlich hervor, und mit ihr geht auch die Verteilung und Kombination der metallenen Beigaben konform. Ein früher Abschnitt des Friedhofes dürfte noch der ausgehenden Periode VI im bronzezeitlichen System von Montelius angehören, die kulturhistorisch jedoch bereits der frühen Eisenzeit zuzuordnen ist und auch vom Verf. in die beginnende ältere vorrömische Eisenzeit gesetzt wird. An diese Darlegungen hätte man besser das übernächste Kapitel über die 'relative Chronologie der Funde aus Urnenfriedhöfen in Mittelholstein' unmittelbar angeschlossen.

Im Vergleich, zu dem mehrere Tabellen herangezogen werden, zeigt sich, daß sich die formenkundliche Entwicklung, wie sie in Jevenstedt aufscheint, auch in dem für Mittelholstein insgesamt erarbeiteten Spektrum widerspiegelt. Dieses selbst hat gute Parallelen in dem Jahre zuvor vom Verf. aufgestellten chronologischen System für Südholstein (H. Hingst, *Vorgesch. d. Kr. Stormarn* [1959] bes. 47 ff. u. 112 ff.), wenn auch gewisse Abweichungen vorhanden sind, auf die leider nicht näher eingegangen wird. Gern hätte man eine Einordnung der Jevenstedter Entwicklung in dieses allgemeine Chronologieschema gesehen; man muß sie sich etwas beschwerlich durch den Vergleich einiger Tabellen herausuchen. Sicher wäre es auch gut gewesen, innerhalb der keramischen Gruppen Typen aufzustellen und zu definieren; denn die Gattungen der ein-, zwei- und dreigliedrigen Gefäße laufen – pauschal gesehen – auf weite Strecken einander parallel. Dies zu wissen ist zwar notwendig, hilft aber bei speziellen Datierungsfragen allein kaum weiter. Verglichen mit der südholsteinischen Chronologie beginnt die Nekropole von Jevenstedt in der Stufe Ia und endet im Verlauf der Stufe Ic. In diesem Zusammenhang hätte versucht werden sollen, eine Konkordanz mit den von R. H. Behrends am Material des in der Nähe von Bad Segeberg gelegenen Friedhofs Schwissel gewonnenen Ergebnissen herzustellen (Schwissel. Ein Urnengräberfeld der vorröm. Eisenzeit aus Holstein. *Offa-Bücher* 22 [1968]); denn so wertvoll und unumgänglich einzelne Fundplatzchronologien sind, müssen sie doch hin und wieder in größere Systeme eingebunden werden, um eine Verständigung und Diskussion zu ermöglichen und zu einem Gesamtbild zu kommen.

Das Kapitel über 'die absolute Chronologie' (S. 67 ff.) ist entgegen seiner Überschrift im wesentlichen der relativen Chronologie gewidmet, und zwar dem Vergleich mit den Räumen der Hallstatt- und Latènekultur. Hier bleibt es allerdings vielfach bei Aufzählungen von Parallelen, ohne daß diese schärfer datiert werden oder auch datiert werden könnten. Aussagen zur absoluten Chronologie sind knapp und oft – durch die Sachlage bedingt – recht vage.

Sehr nützlich ist ein Kapitel, in dem die 'kulturhistorische Einordnung der Funde von Jevenstedt' behandelt wird (S. 51 ff.). Im Gegensatz zu manchen anderen Gräberfeldern Schleswig-Holsteins, welche während der gesamten vorrömischen Eisenzeit belegt waren, gehört Jevenstedt zu einer Gruppe von Friedhöfen, deren Belegung sich nur über einige Teilabschnitte dieser Epoche erstreckt. Eine Deutung des Phänomens ist bislang noch nicht möglich. Die relativ seltene geometrische Ritzverzierung auf mittelholsteinischer Keramik bringt Verf. ebenso wie einige Gefäßformen sicherlich zu Recht mit nord- und mitteldeutschen Randgruppen der Hallstattkultur wie der Nienburger, Halleschen und Billendorfer Gruppe in Zusammenhang. Starkes Interesse nehmen selbstverständlich die mit roten Dreiecken, horizontalen Linien und Tupfen bemalten Gefäße von Jevenstedt in Anspruch. Es sind sechs Exemplare, denen sich noch drei weitere aus Holstein sowie vier aus dem Lüneburger Raum anschließen (vgl. oben Abs. 1). Zu diesen Gefäßen werden – sehr sorgfältig und ausführlich dokumentiert – vielerlei Verzierungselemente und Keramikformen, die in irgendeiner Weise Vergleichbares bieten, zur Diskussion gestellt: aus dem norddeutschen Tiefland bis nach Westpolen, aus der Mittelgebirgszone bis nach Böhmen und Schlesien sowie aus dem süddeutschen Raum. Genaue Parallelen sind nicht nachzuweisen, und auch chronologische Divergenzen stehen teilweise im Wege, da die holsteinischen Gefäße wohl schon in die frühe Latènezeit zu datieren sind. In Niederhessen und im Rhöngebiet hat sich die Mode der Gefäßbemalung bis in diese Epoche hinein gehalten, obgleich es auch hier keine unmittelbaren Vorbilder für die Jevenstedter Erscheinungen gibt, welche als selbständige Umformungen südlicher Traditionen oder Impulse angesprochen werden dürfen. Verf. sagt deshalb, und man wird ihm zustimmen, es erscheine 'die These berechtigt, daß die Kunst der Gefäßbemalung wie auch die Stilelemente der bemalten mittelholsteinischen Tonware aus dem Gebiet der jüngeren und jüngsten Gefäßmalerei in Niederhessen über Nordhannover nach Holstein gelangt sein können'.

Weil die bemalten Gefäße von Jevenstedt, sofern sie sich noch lokalisieren lassen, im nördlichen Mittelteil des ergrabenen Geländes entdeckt wurden, könnte man, wie Verf. meint, in diesem Bezirk an den Bestat-

tungsplatz einer möglicherweise eingewanderten Sippe denken, die gewisse keramische Erzeugnisse in freier Variation mitgebrachter Kenntnisse schuf. Und da die Verbreitung der datierten Eisenschlackenfunde der älteren vorrömischen Eisenzeit Holsteins auffallend derjenigen der bemalten Keramik sowie der fremden Elemente unter der geometrisch verzierten Ware ähnelt, neigt Verf. zu der Hypothese, daß es sich bei Jevenstedt sowie einigen anderen Friedhöfen um die Grabplätze von zugewanderten, jedoch bald akkulturierten Eisenprospektoren und -schmieden handele. Diese Annahme wird durch die Beobachtung unterstützt, daß derartige Gräberfelder auf wenig ertragreichem Boden, jedoch in der Nähe von Niederungen mit reichen Raseneisenstein-Vorkommen liegen.

Auf den Tafeln sind sämtliche Fundstücke in klaren Zeichnungen wiedergegeben; die bemalten Gefäße erscheinen zusammen mit einigen Parallelstücken auf Farbtafeln, und eine Anzahl weiterer Gefäße ist auf Fototafeln abgebildet. 25 Tafeln mit Grundrissen und Schnitten von Gräbern ergänzen das Bild; es wird durch 21 Karten über die Verbreitung verschiedenster Beigaben, unterschiedlicher Grab- und Beigabensitten auf dem Friedhof sowie einen Gräberfeldplan abgerundet.

Wenn auch das Buch in seinen auswertenden Teilen nicht immer leicht zu lesen ist und die Darlegungen bisweilen etwas klarer, die Gliederung übersichtlicher sein könnten, so dürfen wir doch insgesamt die gründliche und wissenschaftlich-kritische Vorlage dieses oft zitierten Friedhofes dankbar begrüßen.

Köln

Gernot Jacob-Friesen